



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Becher, Erich: Rassendienst

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Rassedienst

Von Prof. Dr. Erich Becker-Münster i. W.



Es ist zu etwas Selbstverständlichem geworden, daß Naturerkenntnis Naturbeherrschung ermöglicht. Die Fortschritte der exakten Naturwissenschaften seit Beginn der Neuzeit haben die Kräfte der anorganischen Natur den Zwecken der Menschheit in steigendem Maße dienstbar gemacht. Die Benutzung der toten Naturkräfte durch die Maschine hat der Kultur der Gegenwart ein eigenes Gepräge gegeben. Wenn von Naturbeherrschung die Rede ist, so denken wir zunächst an die Erfolge der Technik, an die Verwertung der Kräfte der toten Natur, an Lokomotiven oder elektrische Maschinen.

Die Benutzung anorganischer Naturerscheinungen, wie etwa des Feuers, durch den Menschen ist eine uralte Errungenschaft primitiver Kultur; aber uralte ist auch die Verwertung einfachster Kenntnisse über Pflanzen- und Tierwelt, wie sie der Viehzucht und dem Ackerbau zugrunde liegen. Das Wissen um die Erscheinungen des Lebens hat seit der Renaissance stetige und erhebliche, aber zunächst doch viel langsamere Fortschritte gemacht als die physikalische Forschung, und dementsprechend waren auch die Erfolge in der Beherrschung der lebenden Natur, so bedeutend sie in Landwirtschaft und Heilkunde sein mochten, nicht so unwägend wie der Siegeszug der industriellen Technik. Indessen haben seit einem halben Jahrhundert die Wissenschaften vom Lebendigen ihrem schwierigen Gegenstande in rascher Folge Einsichten abgerungen, die schnell praktische Bedeutung erlangten, indem sie z. B. die ganze Medizin und Hygiene umgestalteten. Unter den Gedanken, die vor einem halben Jahrhundert die biologischen Wissenschaften in ein an schnellen Erfolgen reiches Stadium überführten, steht die Entwicklungslehre Darwins an erster Stelle.

Rassedienst, Rassehygiene oder Eugenik ist ein Zweig der Technik des Lebendigen, der aus der biologischen Entwicklungstheorie Darwins hervorgewachsen; er steht übrigens mit der bereits viel älteren Praxis der Vervollkommnung von Nutztieren und -pflanzen durch Zuchtwahl in engem Zusammenhang. Schon griechische Dichter und Denker, wie Theognis und Plato, haben den Gedanken einer Züchtung vollkommenerer Menschen durch Paarung wertvollen Menschenmaterials ins Auge gefaßt und die Staatsromane späterer Jahrhunderte haben den Vorschlag des genialsten Utopisten oftmals aufgenommen. Die Erfolge der künstlichen Zuchtwahl, wie sie Tier- und Pflanzenzüchter zur Verbesserung der Rassen und zur Hervorbringung neuer Formen benutzten, dienten Darwin zur Begründung seiner Lehre von der Höherbildung der Lebewesen durch natürliche Zuchtwahl, durch die züchtende Wirkung des Kampfes ums Dasein. Bei der Ausdehnung der Entwicklungslehre auf den Menschen mußten Darwin und der Mitbegründer der Zuchtwahlhypothese, Wallace, auf die Frage stoßen, welche Rolle die entwicklungsfördernden Faktoren in der Kultur Menschheit spielen. Ein

Better Darwins und Fortbildner des Darwinismus, Galton, machte diese Frage zu seiner Lebensaufgabe und untersuchte in eindringenden Studien, wie durch Anwendung der Geseze von Vererbung und Auslese eine Höherbildung des Menschheitstypus erreichbar sei. Bei seinen Bestrebungen handelt es sich nicht um die Vervollkommnung, welche man durch Erziehung bei einzelnen oder Völkern erreichen mag, sondern um die Verbesserung der eingeborenen, ererbten und erblichen Anlagen der Menschen, um ihr „organisches Erbgut“. So kann Galton als der Vater der Eugenik gelten, der Wissenschaft von der Produktion eines mit besseren seelischen und körperlichen Erbanlagen ausgestatteten Menschenschlages.

Der Gedanke der Eugenik ist auf Grund der darwinistischen Lehren sicherlich in vielen voneinander unabhängigen Köpfen aufgetaucht. Er hat zunächst langsam, in letzter Zeit vielleicht etwas schneller an Boden gewonnen, ist indes bei uns noch nicht zu einem wirksamen Ferment im herrschenden politisch-sozialen Denken und im öffentlichen Leben geworden. Im englisch sprechenden Kulturkreis, insbesondere im praktisch entschlossenen Geiste des Nordamerikaners, hat die Eugenik schneller Einfluß gewonnen. Der Sieg des Gedankens bei einer Nation wird aber mit Notwendigkeit die anderen Völker dazu führen, ihm gleichfalls Raum zu geben.

Schallmayer gehört zu den hervorragenden Vorkämpfern der Eugenik in Deutschland, zu denen, die für ihre Ideale mit gebiegenen wissenschaftlichen Waffen kämpfen. Leider haben Unberufene die Anwendung des Auslese- und Vererbungsgebänkens auf ethische, soziale und politische Probleme durch unwissenschaftliche und zum Teil abstoßende Pläne in Mißkredit gebracht. Um so wichtiger erscheint es, den wertvollen Bearbeitungen des bedeutsamen Problems zu weitester Wirksamkeit zu verhelfen. Dazu mag die vorliegende kritische Analyse des Schallmayer'schen Werkes über „Vererbung und Auslese in ihrer soziologischen und politischen Bedeutung“ (2. Auflage 1910) einen kleinen Beitrag liefern.

Eine kritische Einführung in Schallmayer's Gedanken will ich versuchen; denn wenn ich in vielen und wesentlichen Punkten Schallmayer freudig zustimme, so kann ich doch nicht das ganze Werk ohne Kritik hinnehmen. Schon mit der Darstellung der allgemein biologischen Grundlagen, der Abstammungs- und Vererbungslehre, die in den ersten fünf Kapiteln gegeben wird, kann ich mich nicht ganz einverstanden erklären.

Die Entwicklungslehre, die eine Abstammung kompliziert gebauter, hochstehender Lebewesen von einfacheren, zuletzt ganz einfachen Organismen annimmt, ist heute von fast allen Naturforschern als wohlbegründete Theorie anerkannt. Uneinig ist man in bezug auf die Art und Weise, wie die Entwicklung verlaufen ist, und in bezug auf die Faktoren, die sie bewirkt haben. Darwin sah in der natürlichen Zuchtwahl, ferner in den Lebensverhältnissen und in der Wirkung von Gebrauch und Nichtgebrauch die Umstände, die die Höherentwicklung verursachten. Den direkten Einfluß der Lebensverhältnisse auf die Umbildung der Lebewesen und insbesondere die stärkende Wirkung des Gebrauchs auf ein

Organ, sowie die schwächende Wirkung des Nichtgebrauches hatte vor Darwin schon Lamarck (wie zum Teil auch St. Hilaire) in seiner Entwicklungslehre betont. Daher bezeichnet man Forscher, die in diesen Faktoren die wesentlichen Ursachen der Entwicklung sehen, als Lamarckisten. Die reinen Selektionisten oder Neodarwinianer stellen demgegenüber die Wirkung der Zuchtwahl in den Vordergrund und leugnen, daß die Wirkungen des Gebrauchs der Organe von den Eltern auf die Kinder übertragen werden; sie könnten dann als artentwickelnde Faktoren nicht in Frage kommen. Wenn von zwei Brüdern mit gleicher Muskelanlage der eine Briefbote wird und durch starken Gebrauch seine Beinmuskulatur kräftigt, während der andere Schmied wird und seine Armmuskeln hervorragend ausbildet, so erben nach neodarwinistischer Auffassung die Kinder der Brüder diese verschiedenen, im Einzelleben erworbenen Anpassungen an die genannten Berufe nicht. Schallmayer vertritt diese neodarwinistische Leugnung der Vererbung individuell erworbener Eigenschaften einzelner Organe, während Altdarwinianer und Lamarckisten die Erblichkeit solcher individuellen Erwerbungen annehmen. Mir scheint es aber, daß in dieser schwierigen Streitfrage in letzter Zeit gar manches zugunsten der lamarkistischen Annahme beigebracht worden ist. Man hat über eine Anzahl von Fällen berichtet, in denen von den Eltern erworbene Eigenschaften einzelner Organe oder Veränderungen von Instinkten in sehr deutlicher Weise auch bei den Nachkommen auftraten. (Ich verweise nur auf die neueste, sehr beachtenswerte Zusammenfassung von Semon im zweiten Bande der „Fortschritte der naturwissenschaftlichen Forschung“, Berlin und Wien, 1910.)

Zeitweise neigte auch ich zu der von Schallmayer vertretenen neodarwinistischen Lehre; ich halte aber — bei aller Zurückhaltung einem so schwierigen Problem gegenüber — die Geringschätzung, die Schallmayer den lamarkistischen Faktoren entgegenbringt, heute nicht für berechtigt. Die Möglichkeit, daß im Einzelleben durch Übung oder auf andere Weise erworbene körperliche und seelische Vorzüge sich unter Umständen vererben und zur Höherentwicklung der Menschheit in beträchtlichem Maße beitragen können, ist nach den neuesten Versuchsergebnissen wenigstens im Auge zu behalten. Die Bedeutung der Zuchtwahl, der Auslese der Besten, zur Züchtung eines besseren Schlages, bleibt aber bestehen; selbst scharfe Gegner der darwinistischen und neodarwinistischen Selektionslehre leugnen diese Bedeutung nicht völlig. Für viele Zwecke der Eugenik braucht man sich nur auf die feststehenden Erfolge der künstlichen Zuchtwahl zu stützen; jene strittigen Fragen, wieviel bei der großen Entwicklung des Tier- und Pflanzenreichs der Selektion, wieviel den lamarkistischen Faktoren oder irgendwelchen anderen Entwicklungskräften zu verdanken sei, können vorläufig außer Betracht bleiben. Und es wird nützlich sein, Annahmen, die viele und wissenschaftlich beachtenswerte Gegner haben, bei der Grundlegung der Eugenik tunlichst zurückzustellen.

Wie Tiere und Pflanzen ist auch der Mensch den Gesetzen der Vererbung unterworfen. In der langen Entwicklung, die zur Menschwerdung hinführte,

muß der Schatz ererbter, eingeborener Anlagen sich in mannigfacher Weise verändert haben. In der Eizelle und der Samenzelle, aus deren Vereinigung ein neuer Mensch entsteht, sind die organischen Erbanlagen enthalten, die es bedingen, daß ein Lebewesen mit bestimmten eingeborenen Eigenschaften und Fähigkeiten sich entwickelt. Was aus einem Menschen wird, hängt einerseits von den ererbten, eingeborenen Anlagen, andererseits von den Einwirkungen ab, die in gutem und schlechtem Sinne im Laufe des Lebens seine Entwicklung beeinflussen. Auch die seelische Leistungsfähigkeit eines Menschen ist zum Teil ererbt, zum Teil in der Schule des Lebens gebildet. Wenn die Vererbung seelischer Faktoren nicht so klar zutage liegt wie die mancher körperlichen Umstände, so ist dies durch die undurchsichtige Komplikation seelischer Leistungen, überhaupt durch die Eigenart des Seelischen bedingt. Jedoch kann die Vererbung geistiger Tüchtigkeit (Galton, Pearson, Sommer u. a.) und Untüchtigkeit im ganzen nicht mehr bezweifelt werden.

Die Veränderung der Erbanlagen in der tierisch = menschlichen Entwicklung legt die Frage nahe, ob auch gegenwärtig und zukünftig die angeborenen seelischen und körperlichen Fähigkeiten des Menschen andere, vollkommenerere oder schlechtere werden können. Untersuchen wir also die Bedingungen, unter denen das „organische Erbgut“ menschlicher Gesellschaften wertvoller oder schlechter wird! Die Gunst oder Ungunst der äußeren Lebensbedingungen beeinflusst zwar die körperliche und geistige Tüchtigkeit des einzelnen Menschen stark, erscheint aber für die Rassenentwicklung weniger bedeutsam. Zwar schädigen Alkoholismus, Syphilis u. dgl. die Erbanlagen der Nachkommenschaft empfindlich. Als Gegner des Lamarckismus bestreitet Schallmayer aber, daß diesen schädlichen Wirkungen gegenüber auch direkte günstige Beeinflussungen der Erbanlagen kommender Geschlechter durch Besserungen der wirtschaftlichen Lage, durch leibliche, intellektuelle und sittliche Gymnastik der Jugend möglich sei. Die Not der Vorzeit und ihre unhygienischen Verhältnisse haben nicht zur Entartung geführt. Die Selektion vermag auch unter ungünstigen Verhältnissen Rassehebung zu bewirken. Je härter der Daseinskampf, um so mehr müssen die Untüchtigen und Schwachen unterliegen und die Starken ausgelesen werden; auch der geistig hervorragend Begabte wird in der Zeit der Not sich eher durchschlagen können.

Wir sagten schon, daß die Ablehnung des Lamarckismus, auf der Schallmayers Überzeugungen zum Teil beruhen, zum mindesten unbewiesen ist. Auch ist nicht anzunehmen, daß Ungunst der Lebensverhältnisse notwendig zur Rassehebung führt. Anpassung an ungünstige Verhältnisse ist nicht immer mit Rassehebung identisch. Die verkrüppelten Nadelhölzer, die an der Baumgrenze im Gebirge der Ungunst der Lage trotzen, dürften kaum von Verbesserung der Erbanlagen durch harte Lebensbedingungen Zeugnis geben. Wie dem aber auch sein mag, Schallmayer selbst ist nicht der Meinung, daß niedrige wirtschaftliche und soziale Lage der großen Mehrheit eines Volkes für seine Höherentwicklung notwendig sei. Im allgemeinen sind gleiche äußere Lebensbedingungen für den

Erfolg der Auslese am günstigsten. Denn wenn der Daseinskampf dem einen durch die Gunst äußerer Verhältnisse erleichtert, dem anderen durch deren Ungunst erschwert wird, so wird der Sieg nicht durchschnittlich dem an erblicher Veranlagung Überlegenen zufallen. Die „Situationsvorteile“ stören also die Auslese, wenn sie nicht den begünstigen, der an sich schon an innerem Erbwert überlegen ist.

Sind nun bei uns die Bedingungen zur Bervollkommnung oder zur Verschlechterung der Erbwerte gegeben? Zwar sterben auch bei uns allzu schwächliche Naturen, bevor sie sich fortpflanzen können, trotz aller Pflege und Hygiene. Aber diese „Lebensauslese“ ist viel weniger streng als in vorkulturellen Zeiten, und sie wird mit der Steigerung der Lebenshaltung in Zukunft noch mehr nachlassen. Auch die psychisch minder Beanlagten bestehen den Daseinskampf und gelangen zur Fortpflanzung; sie vermehren sich sogar stärker als die überdurchschnittlich Begabten, bei denen mancherlei Umstände, in der Hauptsache wahrscheinlich absichtliche Fruchtbarkeitsbeschränkung, die durchschnittliche Kinderzahl verringern. Die relativ stärkere Fortpflanzung der Dummen muß aber zu fortschreitender Verdummung der Rasse führen. Die geringe Fruchtbarkeit der westlichen Kulturvölker gegenüber anderen Rassen bedeutet für erstere eine ernste Gefahr.

Schon Darwin und Wallace haben diese schlimme Verkehrung der Zuchtwahl, die Begünstigung der psychisch tiefer stehenden Bevölkerungselemente bei der Vermehrung, bei der „Fortpflanzungsauslese“, ins Auge gefaßt. Der Niedergang geistiger Begabung müßte schließlich trotz aller kulturellen Tradition zu einer Durchschnittsstufe psychischer Fähigkeiten führen, die Untergang unserer heutigen Kultur und Machtstellung bedeutet. Man darf auch nicht hoffen, daß für alle Zeiten aus den mittleren und unteren Gesellschaftsschichten der Kulturvölker neue Talente in hinreichender Zahl aufsteigen werden. Ein solches Aufsteigen findet zwar statt; wenn aber die Talente dann in den oberen sozialen Klassen deren schwache Fortpflanzungstendenz übernehmen, so muß schließlich das ganze Volk an talentierten Elementen verarmen; denn unerschöpflich an Talenten sind die unteren Schichten nicht.

Im Anschluß an eine verbreitete naturwissenschaftliche Theorie glaubt Schallmayer, daß bereits ein Sinken der durchschnittlichen Erbwerte, eine Entartung, stattfinden müsse, wenn die Auslese mehr und minder beanlagte Individuen gleich behandle, wenn die Vermehrung erbwertreicher und minderwertiger Bevölkerungsschichten gleich stark sei. Diese Auffassung hat manches für und einiges gegen sich. Es wäre aber — auch nach neodarwinistischen (Weismannschen) Lehren — ein Wachstum, eine Höherentwicklung geistiger Begabung selbst dann noch möglich, wenn die Auslese sie nicht begünstigt. Ich erinnere an die sogenannten exzessiven Bildungen, z. B. an manche Hörner oder Stoßzähne, die so lange gewachsen sind, daß ihre Spitzen infolge der Biegung des Hornes oder Zahnes gar nicht mehr zum Stoß benutzt werden können. Man nimmt

an, daß zunächst die Zuchtwahl das Wachsen solcher Waffen begünstigte, weil dies ihren Trägern im Daseinskampf den Sieg erleichterte. Später, als weitere Entwicklung der Hörner oder Zähne für die Tiere nutzlos oder gar schädlich wurde, blieb die durch Auslese gezüchtete Vergrößerungstendenz doch bestehen. So entstanden unzweckmäßig große Gebilde, unpraktisch gekrümmte Hörner usw. In gleicher Weise könnte auch die Höherentwicklung des Gehirns fortbauern, obgleich eine überdurchschnittliche Vermehrung der Dummen ihr entgegenarbeitet.

Indessen ist es recht fraglich, ob eine solche („orthogenetische“) Tendenz zur Höherentwicklung der Menschheit, mag sie auf Zuchtwahl oder auf andere Ursachen zurückgeführt werden, existiert oder in Betracht kommt. Jedenfalls wollen wir uns die ungünstigen Beeinflussungen der Erbwertentwicklung der Völker im Anschluß an Schallmayer etwas genauer ansehen.

Die schädlichen Wirkungen des Alkoholismus erstrecken sich auch auf die Erbsubstanz und dadurch auf die Nachkommenschaft. Forel sieht auf Grund ausgebreiteter Erfahrung im Alkoholismus eine Hauptquelle der Entartung, des Idiotismus und Schwachsinn, des Verbrechens und der körperlichen Verfrüppelung und Schwächung. Sorgfältige statistische Untersuchungen und experimentelle Beobachtungen an Tieren beweisen diese degenerierende Wirkung des Alkohols mit aller wünschenswerten Sicherheit; daran wird nichts geändert durch das Vorkommen von Fällen, in denen die schädliche Wirkung des Alkohols auf den Trinker und seine Nachkommenschaft gering ist oder gar nicht in Erscheinung tritt. Nach Forel stammen zwei Drittel bis drei Viertel aller Idioten und Epileptiker von alkoholisierten Vätern ab.

In Zusammenhang mit dem Alkoholismus und mit der Vergrößerung und Vermehrung der Großstädte steht die starke Verbreitung der Syphilis, deren Gift die Nachkommenschaft in schwerster Weise schädigt. Zu solchen Schädigungen des organischen Erbgutes kommt die Hemmung und die Verschlechterung der Auslese. Besitz gibt Schutz gegen Hunger, Kälte, ja in gewissem Grade selbst gegen Seuchen. So entscheidet nicht allein der körperlich-seelische Wert des Menschen über seinen Erfolg im Daseinskampfe. Wenn auch gegenwärtig die besitzenden Klassen ein durchschnittlich etwas höheres Maß angeborener kultureller Begabung aufweisen mögen, so entspricht doch im einzelnen der Besitz durchaus nicht dem angeborenen Werte der Person. Nicht einmal bei persönlich erworbenem Besitz ist dies der Fall; denn unter Umständen können geradezu schlechte Eigenschaften, wie eine gewisse Skrupellosigkeit, Besitzerwerb begünstigen.

Die Heilkunde und die hygienischen Lebensverhältnisse bewahren vielen Menschen von schwacher erblicher Konstitution das Leben, die auf niedriger Kulturstufe gestorben wären, ohne sich fortzupflanzen. Die Geburtshilfe erhält heute Mütter und Kinder, die früher dem Geburtsakte zum Opfer gefallen wären, etwa wegen ungeeigneten Baues des Beckens. Die Kinder der durch die Kunst des Arztes geretteten Mutter erben zum Teil deren konstitutionelle Fehler, und so kommt es, daß die Frauen der zivilisierten Völker durchschnittlich schwerer

gebären als die der Naturvölker. Schallmayer ist unbedenklich, eine erbliche Tuberkulosedisposition anzunehmen, obgleich eine solche noch bestritten wird und ihre Bedeutung für die Erkrankung an Tuberkulose jedenfalls sehr schwer abzuschätzen ist. Unsere erfolgreiche Tuberkulosebekämpfung ermöglicht es vielen, die mit erblicher Anlage zu dieser Krankheit behaftet sind, gesund zu bleiben und zu heiraten. Auch die Erkrankten bleiben unter günstigen Verhältnissen lange zeugungsfähig. Die zur Minderung der Ansteckungsgefahr vorgeschlagenen Dauerasyle für schwerer Kranke würden diese wenigstens von der Fortpflanzung ausschließen. Unsere Irrenpflege ermöglicht vielen gebesserten oder geheilten Geisteskranken die Fortpflanzung, die auf niedrigerer Kulturstufe frühzeitig zugrunde gegangen wären. Aber auch der geheilte Geistesranke behält und vererbt gegebenenfalls seine Disposition zur Erkrankung. Der oft gesteigerte Geschlechtstrieb nervös Belasteter (angeblich auch der Tuberkulösen und Schwindsuchtskandidaten?) bedingt eine verhältnismäßig starke Fortpflanzungstendenz.

Unter primitiven Verhältnissen pflegt die Sterblichkeit der Säuglinge oft enorm groß zu sein. Es ist viel darum gestritten worden, ob die Säuglings- und Kindersterblichkeit auch bei uns günstige Auslesewirkungen habe, die durch Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit gemindert werden. Schallmayer vertritt diese Ansicht, und jene Auslesewirkung wird sich jedenfalls nicht ganz in Abrede stellen lassen, wenn auch ihre Bedeutung schwer abzuschätzen ist. Freilich werden durch die Gunst oder Ungunst der Lebensbedingungen auch hier die Selektionswirkungen durchkreuzt und erheblich eingeschränkt. Schwächliche Konstitutionen werden durch peinlichste Hygiene erhalten, während relativ kräftige Säuglinge verbreiteten allzu schweren Schädigungen (künstliche Ernährung, schädigende Berufsarbeit der Mütter vor und nach der Geburt usw.) erliegen.

Auch die geschlechtliche Zuchtwahl leidet durch die starken Besitzunterschiede. Die Wittgift fällt zuungunsten des eingeborenen Persönlichkeitswertes bei der Gattenwahl schwer ins Gewicht; allzu leicht werden die reichsten, nicht die innerlich wertvollsten Mädchen in erster Linie Gattinnen und Mütter.

Gerade in den gebildeten Ständen bleibt ein großer Teil der Töchter ehelos, weil es an standesgemäßer Wittgift fehlt. Viele Frauenberufe, die relativ begabtes Menschenmaterial erfordern, bringen Ehelosigkeit mit sich. Galton hat mit Nachdruck darauf hingewiesen, wie die katholische Kirche durch das Zölibat der Geistlichen, Mönche und Nonnen gerade die geistig und gemüthlich edelsten Elemente der Fortpflanzung entzog: wer sein Leben der Mildtätigkeit oder der Wissenschaft widmen wollte, suchte im Mittelalter Zuflucht im Schutze der Kirche oder der Orden.

Höheres Heiratsalter bringt durchschnittlich geringere Vermehrung mit sich. In den oberen Ständen, die durchschnittlich intellektuell etwas höher stehen, weil beständig hochwertige Elemente aus tieferen Bevölkerungsschichten in sie einströmen, ist das Heiratsalter aber relativ hoch. Zugleich machen die jungen Männer dieser Stände von der Prostitution am meisten Gebrauch, was häufige

Geschlechtskrankheiten und als deren Folge geringere Fruchtbarkeit mit sich bringt.

Ganz besonders fatal ist offenbar die absichtliche Kleinhaltung der Geburtenzahl gerade in den höheren, durchschnittlich etwas besser beanlagten Bevölkerungsschichten, während die untersten Schichten und in ihnen wieder sehr minderwertige Elemente sich besonders stark fortpflanzen. Aus Pearsons Bearbeitung englisch-amerikanischen Materials ergab sich, daß die Fruchtbarkeit der Taubstummen, der Tuberkulösen, der Geisteskranken und der Verbrecher die der normalen Personen überstieg und selbst die der Handwerker, der unter den verglichenen fruchtbarsten Menschenklasse, übertraf. Weitaus am schwächsten war die Fruchtbarkeit der englischen Intellektuellen. Schon St. Mill wußte, daß die gelehrten Arbeiter weniger Kinder haben als die ungelerten.

Die größere Kindersterblichkeit in den fruchtbareren Bevölkerungsschichten verhindert deren relativ stärkere Vermehrung nicht.

Die Zurückdrängung der Deutschen durch die Tschechen in Böhmen, durch das welsche Element in Tirol beruht auf der geringeren Fruchtbarkeit der ersteren.

Die Auslesewirkungen der Kriege sind mit steigender Kultur ungünstiger geworden. Wo Menschengruppen, Völker miteinander um ihre Stellung kämpfen, hängt der Sieg zum Teil von den angeborenen geistigen und leiblichen Qualitäten der Gruppen ab; aber auch nur zum Teil, denn die kriegerische Überlegenheit ist durch größere Kopfszahl, bessere militärische Schulung usw. mitbedingt. Letztere kann aber mehr oder weniger durch Mitteilung und Nachahmung erworben sein. Die Kriegentscheidungen wirken daher, selbst wenn sie die stärkere Vermehrung des Siegers begünstigen, nicht immer zugunsten der an Erbwerten reicheren Gruppe. Auf unserer Kulturstufe bedeutet eine Niederlage aber zumeist keine Gefahr für die Fortexistenz und Ausbreitung der Erbanlagen des unterlegenen Volkes, während Ausrottung der besiegten Gruppe auf früherer Kulturstufe nicht selten erstrebt und durchgeführt wurde.

Zu dieser Verschlechterung der Gruppenauslese im Kriege kommen andere Selektionsschädigungen durch die moderne Kriegführung und Kriegsvorbereitung. Bei allgemeiner Wehrpflicht sind die sanitär tüchtigeren Männer allein den Gefahren des Krieges ausgesetzt. Auch im Frieden ist die Erkrankungsziffer im Heere noch auffallend hoch. Durch die Dienstjahre sowie durch die den Erwerb störenden Übungen wird die Familiengründung verzögert und die Vermehrung im Verhältnis zu der der Untauglichen herabgesetzt.

Unter solchen Umständen ist Schallmayer im Zweifel, ob Krieg und Kriegsgefahr überhaupt gegenwärtig noch Auslesewert besitzen. Mir scheint, daß Kriege zwischen hochstehenden Kulturnationen ungünstige Selektionseffekte haben, daß sie den gesamten Erbwertschatz der Menschheit empfindlich schädigen.

(Schluß folgt.)

